

"Bitte, verzeih mir!" Die heutige mediale Präsenz und Inszenierung von Schuld und Versöhnung

Von Arno Schilson

0. Zwei klärende Vorbemerkungen

0.1. Die narrative und bildhafte Struktur des Fernsehens

Es gibt keine Wirklichkeit des menschlichen Lebens, die nicht in irgendeiner noch so verquerten Art ihre Widerspiegelung im Medium des Fernsehens findet.¹ Alle Themen des alltäglichen Miteinanders und sämtliche Probleme des einzelnen wie der Gemeinsamkeit, der Umgang mit Glücks- und Misserfolgserlebnissen, das Scheitern von Lebensprojekten, Krankheit und Tod und natürlich auch das dornige Feld der letzten Gerechtigkeit, insbesondere das Thema Schuld und Versöhnung, werden in allen möglichen Variationen medial behandelt und präsentiert. Dabei verfügt das Fernsehen über eine Besonderheit, die man keineswegs unterschätzen darf. Es hat in nahezu 40% seiner vielfältigen Programmsparten "narrativen", also erzählenden Charakter. Es vermittelt sich maßgeblich über Bilder, wobei das Wort nur eine untergeordnete Rolle spielt – es spricht also den Menschen auf seine Sehfähigkeit an und erzählt Geschichten von mehr oder weniger packender Art. Gerade dieser visuelle und narrative Grundcharakter des Fernsehens erklärt seine Breitenwirksamkeit und seine Fähigkeit, die Aufnahme auch eigentlich schwieriger Zusammenhänge und Problemfelder griffiger und leichter faßlich zu gestalten. Um Geschichten und deren mehr oder weniger gekonnte Präsentation im Fernsehen geht

¹ Vgl. zum Thema v. a. folgende Literatur: Angela Keppler: Die Kommunion des Dabeiseins. Formen des Sakralen in der Fernsehunterhaltung, in: Rundfunk und Fernsehen 43. 1995, 301-311; Peter Bubmann – Petra Müller (Hg.): Die Zukunft des Fernsehens. Beiträge zur Ethik der Fernsehkultur, Stuttgart – Berlin – Köln 1996, darin bes. Günther Thomas, Die Wiederverzauberung der Welt? Zur religiösen Funktion des Fernsehens, 113-139; Arno Schilson: Medienreligion. Zur religiösen Signatur der Gegenwart. Tübingen – Basel 1997; Günther Thomas (Hg.): Religiöse Funktionen des Fernsehens? Medien-, kultur- und religionswissenschaftliche Perspektiven, Wiesbaden 2000, darin bes. Knut Hickethier, Transformationen, Sinnstiftung, Wertevermittlung und Ritualisierung des Alltags durch das Fernsehen, 29-44; Wilhelm Gräßl: Sinn fürs Unendliche. Religion in der Mediengesellschaft, Gütersloh 2002.

es also, und heute besonders darum, wie dieses Medium auf seine Weise mit dem für uns hier bedeutsamen existentiellen Thema "Schuld und Versöhnung" umgeht.

0.2. Die religiöse Dimension des Fernsehens

Eine zweite klärende Vorbemerkung erscheint mir angebracht, um das gewandelte und grundlegend veränderte Feld des Religiösen am Ausgang des letzten Jahrhunderts genauer zu begreifen. Ohne hier allzusehr auf Einzelheiten einzugehen bleibt festzuhalten: Im Zuge der für die Moderne charakteristischen Pluralisierung, Segmentarisierung sowie Differenzierung jedweder Sparte der Wirklichkeit – dies lässt sich am ehesten im medizinischen Bereich in der Aufgliederung in schier unübersichtliche einzelne Spezialgebiete erkennen, aber auch in der wissenschaftlichen Welt der Hochschulen – hat sich auch das Gesicht dessen, was herkömmlicherweise als "Religion" bezeichnet wird, entscheidend verändert. Die traditionellen, institutionalisierten und formierten Religionen sind von diesen Grundströmungen der Moderne nämlich keineswegs unberührt geblieben. Über Jahrhunderte hinweg hatten sie unbestritten die alleinige Kompetenz für grundlegende Bereiche des Menschseins – der feste Glaube führte sicher zu einer eigenen Identität, er sorgte für die Handlungsführung, er war zuständig für die Bewältigung von Kontingenz (etwa Krankheit, Tod, Schuld) und er leistete geradezu vorbildlich eine soziale Integration des einzelnen.

Diese grundlegenden Leistungen und Funktionen der historischen Religionen werden inzwischen aber nach dem Urteil anerkannter Soziologen wie etwa Franz-Xaver Kaufmann auch von Institutionen und Einrichtungen erbracht, die alles andere als religiös erscheinen und sich auch keineswegs so verstehen. Offensichtlich aber üben sie sehr wohl Funktionen und Leistungen in eigener Verantwortung aus, die bislang ausschließlich den formierten Religionen zuerkannt wurden. Sie tun dies wohl eher verborgen und unbewusst als gezielt, direkt und bewusst. Nach Kaufmann geht es um insgesamt sechs relativ klar bestimmbare Funktionen, die hier zur Debatte stehen: "(1) Identitätsstiftung, (2) Handlungsführung, (3) Kontingenzbewältigung, (4) Sozialintegration, (5) Kosmisierung, (6) Weltdistanzierung. [Für ihn steht fest:] Heute gibt es offenkundig keine Instanz und keinen zentralen Ideenkomplex, die im Stande wären, all diese sechs Funktionen in einer für die Mehrzahl der Zeitgenossen

plausiblen Weise *zugleich* zu erfüllen. Wir müssen von der Annahme ausgehen, daß entsprechend der allgemeinen Funktionsdifferenzierung die auf die genannten Probleme gerichteten Leistungen heute von *verschiedenen Instanzen* erbracht werden. Vieles spricht dafür, daß diese Funktionen heute zumindest teilweise auch von Institutionen erfüllt werden, die im landläufigen Sinne *nicht* als religiös gelten. [...] Auf der Ebene des Vergleichs einzelner Funktionen scheint somit der Unterschied zwischen religiösen und nichtreligiösen Phänomenen weitgehend eingeebnet."²

Aus diesen insgesamt sechs Benennungen der von anderen Institutionen und öffentlichen Einrichtungen übernommenen Funktionen und Leistungen, die man mit viel Recht als "religiös" betrachten kann, treffen für den von uns in diesem Vortrag zu behandelten Themenfeld wohl das erste (Identitätsstiftung) sowie das dritte (Kontingenzbewältigung) ziemlich unmittelbar zu. Bei Schuld und Vergebung geht es unbestreitbarer Weise um die Wiederherstellung beschädigter Identität(en), um die Integration des Schuldhaften, Irrigen, Schwachgewordenen, Fehlgegangenen. Erst recht aber geht es vorrangig um die Bewältigung einer besonderen Art von Kontingenz, nämlich um Erfahrungen eines Menschseins, das sich ausweglos in Schuld verstrickt hat und sich als unfähig erweist, sich selbst aus diesen Ketten und Stricken herauszuwinden und zu befreien.

1. Ein informativer Blick auf thematisch einschlägige Programmsparten

Von hier aus fällt nun unser Blick im 1. Kapitel auf die einschlägigen Programmsparten, die für unser Thema einschlägig erscheinen. Zunächst geht es um die weithin interessierenden und fesselnden Kriminalfilme, die inzwischen aus keinem der verschiedensten Programme wegzudenken sind, sondern vielmehr einen jeweils relativ festen Sendeplatz innehaben und gelegentlich sogar im "Doppelpack" angeboten werden (so etwa im ZDF jeweils am Freitagabend).

Danach geht es um die nicht minder gerne gesehenen und in großer Vielfalt und Unterschiedlichkeit dargebotenen Fernsehfilme, die keinen Bereich und keine Situation des menschlichen Lebens auslassen oder ausblenden. Wie aktuell gerade

² Franz-Xaver Kaufmann: Religion und Modernität. Sozialwissenschaftliche Perspektiven. Tübingen

der versöhnlich-verzeihende Umgang miteinander in solchen Spielfilmen oder auch Fernsehserien ist, hat am vergangenen Dienstagabend gänzlich unverhofft eine weitere Folge der von der ARD ausgestrahlten Serie "Familie Dr. Kleist" unter Beweis gestellt. Angesichts einer durch ständige berufliche (konkret: ärztliche!) Verpflichtungen instabil gewordenen und fast schon zerbrochenen Beziehung fällt dem eigentlich unschuldig ständig anderweitig verpflichteten Freund nur eines ein: Die Überreichung eines dicken Straußes roter Rosen und die geradezu flehentlich beigefügte Bitte: "Verzeih mir!"

An dritter und letzter Stelle in diesem Kapitel ist schließlich ein kritisch-verständiger Blick zu werfen auf die vielfach (mit gewissem Recht) kritisierten Affekt-Talkshows, die sich besonders in vielen Privatsendern in den Nachmittagsprogrammen finden, deren Hinter- und Abgründe jedoch durchaus nachvollzogen werden können und auch sollten.

1.1. Die Hoffnung auf letzte Gerechtigkeit wachhalten (Kriminalfilme)

Eine herausragende Rolle im religiös gefärbten Fernsehprogramm nehmen die ebenso viel wie gerne gesehenen Kriminalfilme der unterschiedlichsten Art ein. Allein ihre auffallende Vermehrung, und zwar quer durch alle Fernsehsender, aber auch ihre veränderte Plazierung gerade im Umfeld von Wochenende und Sonntag geben Anlaß zu genauerem Nachdenken. Vor wenigen Jahren, an einem Samstag vor Ostern, just zu einer Zeit, wo Christen die Osternacht feierten oder auch sich darauf unmittelbar vorbereiteten, liefen zur selben Zeit, quasi als Alternativveranstaltung, gleich zwei oder drei Kriminalfilme in Privatsendern.. Die offenkundig wachsende oder zumindest bleibend hohe Zustimmung, die solche Filme bei Zuschauerinnen und Zuschauern finden, bedarf einer Erklärung. Wer genauer hinschaut, wird in dem charakteristischen Stoff eines Kriminalfilms die beständige Bekräftigung und Darbietung eines uralten Mythos erkennen.

Offenbar geht es um ein abgründiges Geheimnis im Menschsein, das Schuld und Sühne, erst recht aber eine letzte Ordnung und Gerechtigkeit dieser Welt betrifft. Das mag kaum jemanden ausdrücklich bewußt werden, doch bringt der Kriminalfilm

genau diese Dimensionen zur Geltung. Er lebt von einer möglichst drastischen Darstellung des abgrundtief Bösen in der Welt und von dem schrecklichen Verhängnis menschlicher Schuld. Tragische Verstrickungen und Hintergründe werden deutlich herausgestellt, ohne irgend etwas zu beschönigen. "Es geht dabei [um den renommierten Hamburger Medienwissenschaftler Knut Hickethier als unverdächtigen Zeugen zur Sprache zu bringen] im Kern um eine Balance zwischen einerseits dem Verbrechen als einem Normverstoß und Regeldurchbrechung durch den Täter mit seiner Tat und andererseits der Wiederherstellung des Geltungsanspruchs der Norm, indem der Täter durch die Polizei ermittelt und gestellt wird. Die Regeldurchbrechung wird von den Zuschauern zumeist als faszinierend empfunden, weil sie die heimliche Sehnsucht des Zuschauers anspricht, sich auch einmal abseits der Alltagszwänge und herrschenden Normen und Werten etwas ganz anderes erlauben zu dürfen. Die normative Kraft der gestörten Ordnung wird am Ende der jeweiligen Folge wieder hergestellt und dem Zuschauer die Lehre erteilt [ich würde sagen: die Überzeugung vermittelt]: Es lohnt sich nicht, so ist die Botschaft der weitaus überwiegenden Mehrheit der Kriminalfilme, die Normen zu verletzen und der Einzelne habe im Rahmen der Gesetze zu bleiben."³ Hickethier fragt dann, warum so viele Menschen stets das strukturell Gleiche zu sehen begehren, obgleich sich doch nichts eigentlich Neues vollzieht. Seine Antwort lautet überraschend gleich derjenigen, die ich selbst bereits drei Jahre früher, nämlich 1997, in meinem Buch "Medienreligion" gegeben habe: "Darin liegt die geheime Botschaft aller Kriminalfilme, daß trotz aller ständig variierten Scheußlichkeiten, mit denen der Kriminalfilm sein Rezipienten ausstattet, das höhere Prinzip der Ordnung noch immer wirksam bleibt. Daß damit die Gewißheit des Bestehenden und Guten [und ich füge hinzu: die Gewißheit von Gerechtigkeit und Ordnung als Ursehnsüchten der Menschheit] erzeugt und bestätigt wird, gehört zum offenen Geheimnis des Erfolgs, selbst so stereotyper Serien wie 'Derrick'."⁴

Diese Zuversicht, die sich keineswegs restlos mit der Erfahrung der harten Realität zur Deckung bringen läßt, wird im Kriminalfilm immer neu vermittelt. Sie stellt eine über den Unterhaltungswert einer solchen Fernsehsendung weit hinausreichende Wirkung dar. Im Zuspruch einer letztlich immer wieder geheilt und geordnet erscheinenden Welt erfüllt sie eine dezidiert funktional religiös bestimmte Leistung.

³ Hickethier, a.a.O., 39.

Auch hier bleibt zu betonen, daß wohl weder denen, die solche Filme produzieren, noch denen, die diese anschauen und damit deren unterschwellige Botschaft rezipieren, die besondere Art der hier stattfindenden Sinnzusage bewußt ist.

1.2. Die Kontingenz des Lebens bewältigen (Spielfilme)

Ähnliche Momente und Dimensionen wird man schließlich auch in der geradezu überbordenden Fülle von Filmen und Fernsehspielen entdecken können, welche die tiefe Tragik des menschlichen Lebens und dessen schwierigste Problemfelder thematisieren und buchstäblich durch-spielen. Was immer im menschlichen Leben Anlaß zu Zweifel und Resignation gibt, was in Verzweiflung und Depression stürzt, wird in der fernsehgerecht aufbereiteten Wirklichkeit aufgegriffen und zugleich konterkariert. Krankheit wird überwunden, Schuld vergeben, Versöhnung und Heilung finden statt, die Liebe und das Leben erhalten eine neue Chance. Die zunächst kräftig gezeichneten Aporien der menschlichen Existenz werden schließlich überwunden, die dem Leben abträglichen Kräfte gebannt. Am Ende sieht alles ganz anders aus, so daß man geradezu von einer "Präsenz des Heils" in vielfältigsten Schattierungen sprechen kann. Natürlich handelt es sich dabei um mediale Fiktionen, um die Darstellung von etwas also, was "in der 'Wirklichkeit' außerhalb des Mediensystems höchst unwahrscheinlich ist und in der Lebenswelt der Zuschauerinnen und Zuschauer auch nur in Bruchstücken vorkommt: Die Versöhnung, die im Fernsehfilm oder der Fernsehsendung verwirklicht wird, steht im wirklichen Leben vielfach noch aus. Solange sie noch aussteht, kann sie jedoch zumindest für die Dauer des Films oder der Sendung miterfahren und mitgeföhlt werden."⁵

Der Potsdamer Medienwissenschaftler Lothar Mikos meint dazu: "Damit wird der Zusammenhang zwischen Fernsehen und Identitätsarbeit deutlich, der sich vor allem in der para-sozialen Interaktion der Zuschauer mit den Akteuren im Medium zeigt. Die Zuschauer integrieren sich aktiv in das wahrgenommene Geschehen und die wahrgenommenen Handlungen, wodurch sich Anreize für die Reflexion eigener

⁴ Ebd.

⁵ Günter Thomas, *Die Wiederverzauberung der Welt? Zu den religiösen Funktionen des Fernsehens*, in: Bubmann - Müller (Hg.), *Zukunft*, 127 (hier auch die vorausgehende Einschätzung).

Handlungsentwürfe ergeben, da in den Fernseherzählungen die eigenen Themen in neuer Gestalt wiedererkannt werden können. Dabei eröffnen die Fernseherzählungen Möglichkeiten der Auseinandersetzung, und damit auch Veränderung, der eigenen Persönlichkeit. Die Zuschauer treten in einen Dialog mit der Fernseherzählung und orientieren sich bei der Übernahme des Sinns, beim Sinnverstehen an den Interpretationsrastern und Anleitungen für den Umgang mit dem Fernsehen der Interpretationsgemeinschaften, die die Zuschauer an ihre lebensweltlichen Bezüge und ihre konkrete soziale und kulturelle Praxis zurückbinden."⁶

Auch hier, mitten im Bereich scheinbar reiner Unterhaltung, geschieht also mehr und anderes: Es werden entscheidende Beiträge zur Identitätsstiftung bzw. -veränderung geleistet und es ereignet sich eine Reduktion der Komplexität und Undurchschaubarkeit des Lebens durch "die Herstellung von Kausalbeziehungen, von Vereinfachungen [,wodurch das scheinbar] Undurchsichtige, ja letztlich Sinnlose als einfach, durchschaubar und damit letztlich sinnhaft erscheint"⁷. Auf indirekte, keineswegs bewußt gezielte oder auch erfaßte Weise vollzieht sich so in diesem Medium ein Sinnzuspruch eigener Art. Als von der Spielhandlung selbst erzeugter Effekt ergibt sich eine Verheißung, die sich so aus der Wirklichkeit sonst kaum herleiten läßt. Sie kann zur Bewältigung vielfältigster Kontingenz in einer durchaus religiös qualifizierten, wenn auch nicht als solche deklarierten Weise führen.

Blickt man auf den Beitrag solcher Sendungen für die Gewinnung und Stabilisierung von Identität, so wird man auch hier funktional-religiöse Momente erkennen: "Spielfilme und Fernsehspiele [...] ermöglichen ein zeitweiliges virtuelles Verlassen der eigenen Rolle und spielerische Identitätswechsel. Sie laden dazu ein, die eigenen Erlebnis- und Lebenswünsche in die Fernsehgeschichten hineinzuprojizieren und so eigene Wünsche und Phantasien spielerisch auszuleben."⁸ In einer durchaus produktiven Weise, welche Dimensionen einer "anderen Welt" vermittelt, bringen solche Programmangebote den Kontrast zur alltäglich erfahrenen Wirklichkeit zur Geltung. Dadurch ermöglichen sie Distanz und Abstand, woraus allein sich produktive Veränderungen von Sinngestalten und Lebensformen ergeben können.

⁶ Lothar Mikos, "It's a Family Affair". Fernsehserien und ihre Bedeutung im Alltagsleben, in: Thomas (Hg.), Religiöse Funktionen, 231-245, hier 232f.

⁷ Hickethier, a.a.O., 33.

⁸ Peter Bubmann, Fenster zur Freiheit? Anmerkungen zur Fernsehkultur aus theologisch-ethischer Perspektive, in: ders. – Müller (Hg.), Zukunft, 170.

Die Leistungen des Mediums überragen auch unter dieser Rücksicht bei weitem die Ebene schlichter Unterhaltung. Sie dienen der Gewinnung von Lebenssinn und Kontingenzbewältigung und übernehmen damit durchaus die Funktionen herkömmlicher Religion.

1.3. Die tiefere Bedeutung der Affekt-Talkshows

Aufmerksam zu betrachten sind auch die übel beleumdete Affekt-Talkshows, die in reicher Zahl nachmittags über die Bildschirme flimmern und kein Tabu-Thema auslassen.⁹ Daß sich hier mehr ereignen soll als eine Befriedigung exhibionistischer Neigungen bei den zum Talk versammelten Gästen oder aber Voyeurismus bei denen, die diesem gnadenlosen Talk zuschauen, will zunächst nur schwer einleuchten. Dem verborgenen Innenleben und der offenkundigen Faszination solcher Shows wird man erst dann auf die Spur kommen, wenn man auch hier nicht allein die unmittelbare inhaltliche Gestaltung, also die einzelnen Themen und deren sicherlich meist unbefriedigende, oft peinlich anmutende Behandlung, bedenkt.

Vielmehr bleibt zu fragen, was Menschen in offenbar großer (und keineswegs abnehmender Zahl) dazu bewegt, sich selbst und intimste Details ihrer Lebensgeschichte vor einem letztlich anonym bleibenden, zugleich unendlich großen Publikum auszubreiten. Überraschend wirkt die aus Umfragen belegte Tatsache, daß nicht wenige der Talkgäste zum wiederholten Mal auftreten würden. Fassungslos vernimmt man, daß es dem einzelnen offenbar "etwas gebracht hat", daß er sich nach eigenem Bekunden nachher tatsächlich "gut" oder sogar "besser gefühlt" habe. Das verlangt nach einer Erklärung, wobei sich die Berufung auf blanken Exhibitionismus verbietet.

Offenbar wird vielen, die in diesen Talkshows auftreten, hier ein Raum eröffnet, in dem sie für eine kurze Zeit Auge, Ohr und Herz einer als riesig empfundenen Schar von Zuschauerinnen und Zuschauern für sich zu haben. Bei anderer Aufmerksamkeit, Gehör, tendenziell sogar Verständnis für die eigene Situation, in seinem Glück und in seinem Leid, zu finden, bleibt ein hohes Gut. Im Zuge der

⁹ Vgl. dazu genauer meinen Beitrag: Die Freiheit, seine Geschichte zu erzählen. Über den Zusammenhang zwischen Talkshows und Biographisierung. In: *Communicatio Socialis* 31 (1998) 218-245 (Lit.).

Gewinnung und Erhaltung von Identität müssen Menschen ihr Leben, ihre Lebensgeschichte mit anderen teilen und buchstäblich mitteilen, um auf diese Weise vieles, nicht zuletzt Schwieriges, integrieren und akzeptieren zu können. Nur so kann das Ich werden und bestehen, nur so läßt sich Identität gewinnen und erhalten. Doch offenbar steht es in unserer Gesellschaft um die Möglichkeit eines solchen unbefangenen und hilfreichen Gehörs so schlecht, daß erstaunlich viele Menschen überraschenderweise in solche Talkshows drängen, um hier Heil und Heilung für ihr Leben sowie den Gewinn und Erhalt von Identität zu finden.

Die Kommunikationswissenschaftlerin Angela Keppler hat dies ebenso einsichtig wie anschaulich beschrieben: "Sie finden hier eine Gemeinde, die ein offenes – wenn auch für die konkrete Person gleichgültiges – Ohr für ihre Nöte hat. Sie treten ein in einen quasi-sakralen Raum, in dem ein versöhnendes Verständnis (fast) aller für (fast) alle zelebriert werden kann. Es liegt daher nahe, hier von einer religiösen oder angemessener von einer quasi-religiösen Kommunikation zu sprechen, die die in den Sendungen Agierenden vollzieht, der die als Zuschauer an den Sendungen Beteiligten beiwohnen [...] Ihr werdet verstanden, es nimmt jemand an Eurem Leben teil: in Eurem Elend und Eurem Glück. Das ist die religiöse Botschaft, die diese Sendungen vermitteln."¹⁰

Was Talkshows, selbst in ihrer abstoßendsten Form, unterschwellig an religiös bedeutsamer Konnotation in sich transportieren, wird hier überaus deutlich. Dem bleibt noch anzufügen, daß offenbar auch die große Zahl derer, die solche Affekt-Talkshows am heimischen Bildschirm verfolgen, damit völlig andere Emotionen und Wirkungen verbinden, als man zunächst ahnen mag. Der Kommunikationsraum, der durch die Offenlegung der einzelnen Lebensschicksale eröffnet wird, verheißt dem Zuschauenden Mut und Hoffnung. Auch und gerade für zerbrochene und gescheiterte Existenzen gibt es hier einen Raum öffentlicher Selbstdarstellung; sie werden ja buchstäblich zur Ehre der Fernsehkameras erhoben und erhalten die Weihen der Fernsehkameras. Selbst die äußerste Düsternis und Verworfenheit des Lebens kann sich, metaphorisch und doch zugleich äußerst realistisch gesprochen, noch "sehen lassen". Tatsächlich wird sie ja, und zwar millionenfach, gesehen. Aus Randexistenzen

¹⁰ Keppler, Kommunion, 309 f.

werden Menschen im Scheinwerferlicht, zwar nur auf Zeit und in engen Grenzen, doch mit einer vom Medium selbst vermittelten eigenen Plausibilität.

Damit aber bringt diese hautnahe biographische Präsentation das eigene Identitätsgefüge der jeweiligen Zuschauer in Bewegung. Versöhnung mit der eigenen Vergeblichkeit und Schuld erscheinen keineswegs mehr unmöglich. Neuer Lebenssinn kann in der Auseinandersetzung mit dem Geschick des anderen erwachen. Auch auf Seiten derer, die vor dem Bildschirm solche Affekt-Talkshows miterleben, ereignet sich also entschieden mehr, als ein erster, oberflächlicher Blick offenbart. Sogar hier lassen sich Leistungen und Wirkungen für den einzelnen ausmachen, die in der beschriebenen Weise ursprünglich der Religion zuzuordnen und wohl auch heute noch mit deren Grundkategorien adäquat zu erfassen und zu beschreiben sind.

Damit haben wir eine relativ breite Palette im Angebot des Fernsehens ausmachen können, die manche wichtigen, ursprünglich ausschließlich von den formierten Religionen erbrachten Funktionen der Identitätsstiftung und -stabilisierung sowie der Bewältigung von Kontingenz in Gestalt der Erfahrung von Verstrickung in Schuld und Irrungen offenbar in erstaunlich breitem Maße gleichsam übernommen haben. So bestreitet manche Sendung des Fernsehens faktisch den Kirchen ihren Alleinanspruch auf Sinnstiftung und ethische Wegweisung, auf begründete Hilfe zum Bestehen von Lebensproblemen und Schicksalsschlägen. Offenbar eignet den Fernsehmachern viel Sensibilität – vielleicht sogar mehr als den christlichen Kirchen und Theologen – für die Nöte, Sehnsüchte und das tiefere Verlangen der Menschen nach einem umfassenden Heil-Sein.

Mit einem bedenkenswerten Zitat aus der neuesten Veröffentlichung von Wilhelm Gräb möchte ich diesen Teil meiner Ausführungen abschließen. Nach seiner eindringlichen voraufgehenden Darstellung heutiger Erlebniskultur und religiös geprägter Symbolwelten kommt er auf diesem Hintergrund und unter dessen ständiger Einbeziehung zu zentralen theologischen Themen wie etwa Gott und Sinn, Sünde und Schuld, Rechtfertigung und Gnade und formuliert dann folgende Sätze, die ein Herzensanliegen dieses Autors offenbaren und es aufs kürzeste zusammendrängen, nämlich das gekonnte Erzählen von (Lebens-)Geschichten, konkret: das "Weitererzählen von Rechtfertigungsgeschichten [... Diese] berichten nicht von

Tatsachen, sondern führen in symbolische Welten, Erzählwelten [...] Sie erschließen in Worten, Bildern und Tönen, in wahrnehmbaren Szenen (wie auch das Kreuz eine ist) perspektivisch Lebenssinn [...] Sie werden weitererzählt, in den Kirchen, in den Schulen, in den Medien, in Kinofilmen, in Fernsehserien, in der Popmusik. Das alles nimmt unsere Theologie in den Blick, in großer Offenheit, ohne Vorbehalt – aber natürlich auch nicht unkritisch."¹¹

Vor der Darbietung zweier Ausschnitte aus der RTL-Show mit Ulla Kock am Brink, die unseren Titel "Bitte, verzeih mir!" gebildet hat, möchte ich Gelegenheit zu Rückfragen zu dem bislang Gesagten und Zeit zu einer ersten Diskussion dieser Gedanken geben.

2. Konkrete Beispiele aus der RTL-Sendung "Bitte, verzeih mir!" mit Ulla Kock am Brink (2003)

- 2.1. Längere Trennung von Vater und erwachsener Tochter infolge eines heftigen Streits
- 2.2. Junge bestiehlt seine Eltern

¹¹ Gräb, a.a.O., 347.